

GLASHÜTTEN IN WIEN 2.0

Der aktuelle Forschungsstand

Kinga Tarcsay

EINFÜHRUNG

Thema des 2016 gehaltenen Vortrages war der damalige Kenntnisstand zur Glasproduktion auf dem heutigen Stadtgebiet Wiens von der Römerzeit bis in die frühe Neuzeit anhand der bis dahin für die Autorin erschließbaren bildlichen, schriftlichen und archäologischen Quellen. Der Vortrag wurde schließlich aufgrund der unklaren Publikationslage sowie der Bedeutung für die regionale Wiener Geschichte 2018, um weitere Ergebnisse und Kartierungen ergänzt, in der Zeitschrift „Fundort Wien“ der Stadtarchäologie Wien publiziert.¹ Der vorliegende Beitrag stellt eine wiederum um neuere Erkenntnisse aktualisierte Version dar, die zwar im zur Verfügung stehenden Zeitraum nicht völlig neu überarbeitet werden konnte, in diesem Kontext jedoch der internationalen Glasforschung zur Verfügung gestellt werden soll.

Eine erste Zusammenstellung der vor allem aus dem 19. und beginnenden 20. Jahrhundert stammenden Publikationen zu den Wiener Glashütten erfolgte 1999 im Rahmen der Vorlage der gläsernen Altfunde aus den Beständen des heutigen Wien Museums², auf die hier nur mehr verwiesen oder erläuternd bzw. korrigierend eingegangen werden soll. Weitere Überblicksarbeiten zu jüngeren Glasfunden aus dem Wiener Stadtgebiet wurden v. a. 2002 sowie 2016 vorgelegt.³ Da inzwischen aber auch einige neue bildliche sowie schriftliche Quellen zu den Wiener Hütten erschlossen werden konnten, schien eine aktualisierte Zusammenfassung der bisherigen Erkenntnisse angebracht.

Hier ist jedoch anzumerken, dass die Autorin bezüglich der archivalischen Quellen bislang vorwiegend auf Sekundärliteratur zurückgreifen musste, da die Veröffentlichungen aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert häufig

ohne Quellenzitate bzw. -verweise erfolgten.⁴ Im Zuge der Recherchen zeigte sich zudem, dass noch weitere, bislang nicht ausgewertete Archivalien existieren. Eine gründliche Quellenanalyse und intensivere quellenkritische Aufarbeitung wäre daher ein echtes Desiderat für die (stadt)historische Forschung.

Da der Großteil der Glashütten in den Donauauen, die im ausgehenden Mittelalter keineswegs mehr ungenutztes Land waren, errichtet wurde, bildet die Rekonstruktion der historischen Landschaftsentwicklung der Donau in der Frühneuzeit eine weitere essenzielle Quelle für die Verortung der Wiener Glashütten. Wie die auf der interdisziplinären, GIS-basierten Auswertung von mehr als 1.000 historischen Karten und Ansichten, schriftlichen Quellen, Berichten, geologischen und archäologischen Daten beruhende Rekonstruktion der Wiener Flusslandschaft ergab, zeichnen sich seit dem späten 15. Jahrhundert im Wiener Donausystem mehrere flussmorphologische Phasen ab,⁵ die natürlich auch auf die Standortwahl für Betriebe in diesem Gebiet, wie etwa die Glashütten, Einfluss hatten.

GLASERZEUGUNG IN DER RÖMERZEIT

Die ältesten Belege für eine Glaserzeugung auf dem heutigen Wiener Stadtgebiet gehen in die Römerzeit zurück. Häufungen charakteristischer Glaswerkstattabfälle bei verschiedenen Grabungen im Bereich der ehemaligen Zivilsiedlung in Wien 3, Rennweg, sprechen für das Bestehen zumindest einer Glaswerkstatt an der Limesstraße in der frühen Phase etwa am Ende des 1. bzw. Anfang des 2. Jahrhunderts, wobei bislang noch keine sicher zuweisbaren Werkstatt- bzw. Ofenbefunde erfasst wurden.⁶

1 Tarcsay 2018.

2 Tarcsay 1999, 6–15.

3 Tarcsay 2002; Tarcsay/Rohanová 2016.

4 Siehe v. a. Zedinek 1927.

5 <https://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/geschichte/landschaftsentwicklung.html> (15.01.2021).

6 <https://stadtarchaeologie.at/roemische-glasherstellung3-vindobona/#more-11659> (10.01.2021).



¹ Wien samt mittelalterlicher Stadtmauer und rekonstruiertem Donauverlauf von 1529.
¹ – Nennungen der Venediger Au (vor/um 1389?); 2 – Glashütte des Niclas Walch (ca. 1486), unklare Lage.

In Wien 1. Bezirk, Judenplatz, hingegen wurden im Bereich des ehemaligen Legionslagers die Reste einer Glaswerkstatt freigelegt. In diesem kleinen Betrieb mit einer Raumgröße von ca. 3 x mind. 4,5 m konnte eine Abfolge von vier Ofenbauphasen nachgewiesen werden, wobei jede Phase aus zwei bis drei zusammengehörenden Öfen bestand. Im Zeitraum von etwa 350 bis 400 n. Chr. wurden hier vorwiegend verschiedene Becherformen mit abgesprengtem Rand aus farblosem bis weißgrünlichem Glas hergestellt.⁷

ZUM GLAS DES 13./14. JAHRHUNDERTS

Im Zeitraum vom 6. bis zum 12. Jahrhundert sind Glasfunde in Wien bislang nur sehr vereinzelt belegt und auch am Ende des 12. bzw. Beginn des 13. Jahrhunderts finden sich zunächst nur kleinste, vollständig grau korrodierte Bruchstücke von Gefäßen aus Holzascheglas, welche wohl lokal bzw. in Mitteleuropa hergestellt wurden. Diese werden im 13. Jahrhundert von Rippenflaschen aus intensiv gelbem Glas sowie v.a. von der in Ostösterreich dominierenden Ware – hauptsächlich zylindrischen Flaschen mit Stauchungsring sowie Nuppenbechern – aus manganviolettem Soda-Asche-(Misch-)Glas (vereinzelt auch mit blauem Fadendekor)⁸ abgelöst. Diese vorwiegend manganvioletten Gläser finden sich neben

Ostösterreich⁹ gehäuft in Böhmen, Südmähren, der Südwestslowakei und in Westungarn. Auf diese Ware folgen v.a. im 14. Jahrhundert farblose bzw. entfärbte Gläser aus Soda-Asche-Glas, häufig mit blauem Dekor,¹⁰ die in gleicher Weise in vielen Regionen Mitteleuropas zu finden sind.

Aus dem 14. Jahrhundert stammen auch die ersten schriftlichen Hinweise auf den Glashandel in Wien. Eine neue, diesbezüglich bislang noch nicht herangezogene Archivalie belegt diesen Handel schon zu einem früheren Zeitpunkt als bislang bekannt war. So verkaufen Hedwig, die Witwe Heinrichs des Glosers, und ihre Tochter Kunigunde am 22. Februar 1343 mit Zustimmung ihres Grundherrn Herbert auf der Säule ihre *tischstatt* für Glas am Hohen Markt, die sie von der Schwester ihres Mannes geerbt hatten, an Peter den Gloser und dessen Ehefrau Margarete.¹¹

Ein Ratsbeschluss der Stadt Wien vom 27. Mai 1354 hingegen besagt, dass venezianisches und anderes zugeliefertes Glas, mit Ausnahme des Waldglases, nur am Hohen Markt an einem bestimmten Stand verkauft werden dürfe.¹² Ob damit der zuvor zitierte Stand gemeint war, ist nicht feststellbar. Bei dem Glas aus Venedig handelte es sich um das farblose Glas aus Soda-Asche, wie es im oben beschriebenen Glasfundmaterial vorliegt. Welche Glasgattung bzw. -ware hingegen mit dem Begriff „Waldglas“ konkret gemeint war, ist aufgrund des Fehlens der allgemein als „Waldglas“ bezeichneten typischen grünen Gläser im Wiener Fundspektrum unklar; möglicherweise waren die offenbar auch in den heimischen Wäldern hergestellten manganvioletten Gläser (s.o.) zu dieser Zeit noch im Umlauf und wurden hier als „Waldglas“ bezeichnet.

HINWEISE AUF MÖGLICHE GLASHÜTTEN IM 14./15. JAHRHUNDERT

Die Venediger Au

1377 erfolgt die erste urkundliche Nennung der „Venediger Au“ (Abb. 1.1). Aufgrund des auffälligen Namens wurde in der Forschung mehrfach vermutet, dass hier eine venezianische Glashütte bzw. konkret jene des Niclas Walch (s.u.) bestanden habe; da diese ersten Nennungen der Au jedoch älter als die Hütte von Walch sind, kann sich die Namensgebung zumindest nicht auf diese Hütte beziehen. Der aktuellen histo-

⁷ Tarscsay 2010, 553–576.

⁸ Literatur ist aufgeführt in Tarscsay 2013, 80. Weiteres Material aus Wien 1. Bezirk, Salvatorgasse 12 und Herrengasse-Palais Porcia ist zum Großteil noch unpubliziert.

⁹ Dort ist in der Glashütte Sternstein in Oberösterreich auch deren Herstellung bzw. Verarbeitung belegt: Schwanzar 1993; 1994.

¹⁰ Literatur ist aufgeführt in Tarscsay 2013, 80–81.

¹¹ NÖLA StA Urk 0299.

¹² Tarscsay 1999, 13.

rischen Interpretation zufolge soll es sich um eine von Kanälen durchzogene Aulandschaft gehandelt haben, die an Venedig erinnerte und deshalb so benannt wurde.¹³ Da das gesamte Wiener Donaugebiet von zahlreichen Flussarmen durchzogen war, scheint diese Auslegung allerdings nicht sehr überzeugend, zumal die im Folgenden dargelegte Standortkontinuität in diesem Gebiet vielleicht doch auf eine noch ältere Hütte hinweisen könnte.

1428: Onofferus von Blondio

1428 versetzt „Onofferus von Blondio, von Murian (Murano) der Glaser ze Wien“ sein Haus in der Kärntner Straße an Herzog Albrecht.¹⁴ Onofrio del Biondo war offenbar ein Glaser bzw. Glashändler oder aber auch ein aus Murano entflohener Glasmacher und mit dem dort 1398 als Betrüger verurteilten Glasmacher Iacobello del Biondo verwandt.¹⁵ Nach Dreier könnte es sich auch um einen jüngeren Verwandten der in Murano tätigen Brüder Baldassare und Lazzarino Biondo gehandelt haben.¹⁶ Etwa zur gleichen Zeit – um 1419 – wird auch in Óbuda (Budapest) erstmals ein italienischer Glasmacher, nämlich Anthonius Italicus, erwähnt.¹⁷

1486 bis vor 1529 (?): Hütte des Niclas Walch

1486 erhält Niclas Walch vom Rat der Stadt Wien, welche zu diesem Zeitpunkt unter der Herrschaft des ungarischen Königs Matthias Corvinus stand, das Privileg, *bey der Stat* – außerhalb der Stadtmauer (im heutigen 2. Bezirk) – eine Glashütte zu errichten. Der Nachname Walch weist auf eine Herkunft der Familie aus Italien hin (vgl. die Bezeichnungen „Welsche“ oder „Walsche“ für romanischsprachige Völker, in Österreich etwa speziell für Italiener). In der Hütte sollte nach dem Willen des Stadtrates Glas nach venezianischer Art produziert werden, wozu Walch u. a. für zehn Jahre von der Stadtsteuer befreit wurde.¹⁸

Wo diese Hütte situiert war und ob sie überhaupt in Betrieb ging bzw. wie lange sie bestanden hat, ist unklar, da zu ihr keine weiteren Belege vorliegen. Die oben angeführte, in der Literatur geläufige Standortzuweisung, nämlich im Unteren Werd (heute 2. Bezirk, Abb. 1.2), erfolgte offenbar als Zirkelschluss aufgrund des passenden Waldnamens „Venediger Au“, der je-



2 Graubraun korrodierte Glasware des 15. Jhs. aus der Grabung Wien 1, Stallburg/Reitschulgasse 2 (Fnr. 946).

doch schon ca. 100 Jahre vor dem Privileg belegt ist (s.o.). Im Zusammenhang mit der 1530 gegründeten Hütte von Niclas Pitti (s.u.) wird die Hütte Walchs jedenfalls nicht erwähnt, während aus diesem Anlass befohlen wurde, auf die damals in Laibach bestehende Hütte Rücksicht zu nehmen.

GLASFORMEN DES 15. JAHRHUNDERTS

Das Glasfundspektrum des 15. und frühen 16. Jahrhunderts ist in Wien durch größere Mengen einer Ware geprägt, die zwar ältere Formen tradiert, nun aber aus Holzascheglas hergestellt wurde. Aufgrund ihrer chemischen Zusammensetzung sind diese ursprünglich farblosen Gläser, die häufig mit blauen Fadenauflagen versehen wurden, heute durch die Bodenlagerung stark graubraun korrodiert bzw. völlig entglast (Abb. 2).¹⁹ Auch auf zeitgenössischen Wiener Altarbildern ist diese Ware in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mehrfach abgebildet.²⁰ Wegen des verstärkten Aufkommens und ihrer Homogenität dürfte es sich hierbei vorwiegend um Produkte heimischer Glashütten handeln, die im umgebenden Niederösterreich vereinzelt ab dem 14., in größerer Zahl aber eben im 15. Jahrhundert in Schriftquellen fassbar sind. Ob auch in der Hütte von Niclas Walch diese Ware oder doch Sodaascheglas in venezianischer Art hergestellt wurde, kann mangels weiterer Hinweise nicht beurteilt werden.

13 Schlager 1850, Überl. 158; Feil 1859, 240; Zedinek 1927, 238; Goldmann 1908, XIV, 23; dagegen: Steiner 1966, 44–45.

14 Feil 1859, 240.

15 Barovier Mentasti 2014, 197.

16 Dreier 1989, 20.

17 Veres 2006, 35.

18 Genauer Wortlaut s. Feil 1859, 305–306, Beilage XXVIII. bzw. Tarcsay 1999, 7–8.

19 Hierzu Tarcsay 1999, 83–84; s. Fundstelle F41, Wien 3. Bezirk, Landstraße Hauptstraße 26), 93 (Gruppe III). Tarcsay 2002, 177–178; 2003b, 169. V. a. aber das unpublizierte Material der Grabungen Wien 1. Bezirk, Stallburg sowie Herrengasse 10.

20 Z. B. entfärbte Flasche mit ausladendem Rand auf: Letztes Abendmahl, Tafel des Schottenmeisters, Wien 1469–1480.



3 Epitaph des Niclas Pitti († 1558) im Wiener Stephansdom.

GLASHÜTTEN BIS ZUR MITTE DES 16. JAHRHUNDERTS

1530 bis 1539: Niclas Pitti in Hadersdorf-Weidlingau

Aus dem Jahr 1529 stammen die ersten Nachrichten, dass Niclas Pitti die Absicht habe, eine Glashütte bei Wien zu gründen. Dieser Pitti tritt in den Wiener Quellen ab 1528 auf, ist aber in Ungarn bereits früher belegbar.

Nachdem in Ungarn schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts bedeutende Mitglieder florentinischer Familien v.a. als Händler fassbar sind, ist in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein neuerlicher Zuzug einer jüngeren Generation zu beobachten, zu der auch Niclas Pitti gehörte. Er wird 1524 als *mercator germanicus* bezeichnet und betrieb in Kooperation mit dem Nürnberger Bürger Jakob Fleischer die Münzprägung in Preßburg. Vor der Schlacht von Mohács 1526 verließ er das Königreich Ungarn²¹ und ging offenbar nach Wien.

Denn hier taucht Pitti 1528 als Inhaber der Hofmark Weidlingau auf, der einen Betrieb

für kunstgewerbliche Lederarbeiten mit Arbeitern aus Italien errichtete, und zwar mit der Begründung, dass im Wienerwald viel Wasser und Holz in der Nähe zur Verfügung stehen würden. Nach der Zerstörung dieses Betriebs im Zuge der „1. Wiener Türkenbelagerung“ 1529 plante er deren Wiedererrichtung sowie die Gründung einer Glashütte zur Herstellung von italienischen Gläsern, zu welchem Zweck er auch die Hofmark Hadersdorf erstehen und die beiden zerstörten Dörfer wieder besiedeln wollte.²² 1530 verkaufte ihm Erzherzog Ferdinand I. tatsächlich die Ortschaften Hadersdorf und Weidlingau. Aus dem Kaufbrief geht hervor, dass Pitti willens sei, zugunsten der Kammererinnahmen kunstfertige Glasmeister aus Italien in das Erzherzogtum Unter der Enns (Niederösterreich) zu bringen, damit diese die Werkstätte errichten könnten: „[...] Damit auch die khünsstlich arbait des wählischen glaswerhs, vnd Couanischen leders, So vormalen in teutschen Lannden, vnerhört ist.“²³ Im selben Jahr ließ Ferdinand I. einen Passbrief für Pitti ausstellen, damit die „Bau und Dienstleute, die sambt ihren weiben und kinden“ nach Hadersdorf kämen, die Zoll- und Mautstellen ungehindert passieren könnten.²⁴

1531 dürfte mit dem Bau der Glashütte begonnen worden sein. 1532 bewarb sich Pitti für das vakante Waldmeisteramt (welches er 1533 erhielt), wohl um eine bessere Holzversorgung seiner Betriebe gewährleisten zu können, nachdem ihm „vier perg holtz“ zu den Dörfern als Zugehör wohl nicht ausreichten.²⁵ Im Jahr 1535 wurde ein Passbrief für „siben vässel hüttlich“²⁶ [...] so Er vom Zukhenhuet²⁷ aus nach zu uerfueren verodnet hat“ ausgestellt.²⁸

In dieser Zeit baute Pitti auch die Ruine der Burg Hadersdorf zu einem Schloss um. Die Glas- und Lederfabrikation scheint jedoch nach wenigen Jahren ins Stocken geraten zu sein, offenbar vorwiegend wegen der Haltung Ferdinands, dem der Wienerwald als Jagdgebiet mehr am Herzen lag als eine den Wald zerstörende Glashütte. So bot Pitti dem Landesherrn 1539 seine Besitzungen und sein Waldmeisteramt wieder zum Verkauf an. Die stehengebliebenen Reste der Glashütte hatten nach Ferdinand im Interesse der Pflege des Waldes zu verschwinden und es wurde verboten, künftig in eine solche im Wienerwald zu errichten.²⁹ Noch 1551 bzw. 1552 dürften die Umweltzerstörungen durch die Glashütte deutlich

21 Arany 2014, 103–105.

22 Zedinek 1926; Maruna 1998, 61.

23 Weidlingsau bei Purkersdorf (ÖStA FHKA HKA NÖHA W 38, fol. 4–5). Für die Transkription der gesamten Urkunde sei Frau Mag. Heike Krause sehr herzlich gedankt. Vgl. auch Zedinek 1927, 240–241.

24 Zedinek 1926.

25 Maruna 1998, 61.

26 Arsenik.

27 Evtl. der „Zuckerhut von Nagyág“, heute Săcărâmb (Rumänien)?

28 Zedinek 1926.

29 Maruna 1998, 61–63.

sichtbar gewesen sein, worauf eine Eintragung aus diesem Jahr schließen lässt: „Nikolaus Pitti erkandtnis und taxierung des schadens so er in abrodung des waldts getan.“³⁰

Niklas Pitti verstarb 1558. Sein Epitaph im Wiener Stephansdom zeigt ihn als Ritter in voller Rüstung mit dem Wappen der Pitti aus Florenz (Abb. 3).

Die Glashütte Pittis lag in ca. 12 km Luftlinie vor der mittelalterlichen Stadt, vermutlich im heutigen Grenzgebiet zwischen Wien (13. Bezirk) und Niederösterreich, wo Flurnamen wie Glashütten und Glasgrabenwiese zumindest auf das Bestehen einer Glashütte hinweisen. Der genaue Hüttenstandort auf dieser Fläche konnte trotz mehrfacher Begehungen, geomagnetischer Prospektionen sowie modernster Airborne-Laser-Scanning-Untersuchungen bisher nicht entdeckt werden.

1552 bis 1559 (?): Hütte des Dominikus Wiener beim „Sporkenbühel“

1552 erhielt Dominikus Wiener von Ferdinand I. das Privileg, „bey dem sporckhen Puchl, neben der Thunnaw“³¹ (heute 9. Bezirk) eine Glashütte zu errichten (Abb. 5.4). Diese Hütte ist in den schriftlichen Quellen bereits deutlich besser fassbar. Wiener selber soll sich nach Hans Zedinek in Murano aufgehalten haben.

Durch das Privileg wurde Wiener eine Monopolstellung gesichert: Außer ihm durfte 20 Jahre lang niemand im Land Quarzsand und Asche aufkaufen oder *verfübren*, zudem wurde die Nachahmung der in Wien erzeugten Gläser im gesamten österreichischen Herrschaftsgebiet unter Androhung der Beschlagnahme aller Produkte untersagt. Dafür mussten sich Wiener und seine Erben verpflichten, 20 Jahre lang venezianisches Glas herzustellen. Bei Nichteinhaltung dieser Vorgabe sollte das Privileg verfallen, und die Erzeugung der *grünen Gläser*, die für die Dauer der Glashüttentätigkeit Wiener verboten war, wäre wieder ohne Einschränkung gestattet gewesen.

Über Wiener wird in den Quellen auch berichtet, dass er „durch sein vleissig nachforschen vnd erforenheit [...] arztstain“³² und aschen in Österreich gefunden sowie beispielsweise um Ausfolgung von *Saliter*³³ aus dem Zeughaus zur *Purifizierung* des Glases angesucht habe. Die hier aufgezählten Rohstoffe zeugen eindeutig von der Herstellung von farblosem Glas unter Verwendung lokaler Rohstoffe.

Während des Bestehens dieser Glashütte waren in Wien zwei bekannte Glasmaler aktiv,



4 Grünblaue Glasware der 1. Hälfte des 16. Jhs. aus der Grabung Wien 1, Herrengasse 10 (Fnr. 13 und 14).

die eventuell auch für Dominikus Wiener tätig waren: Von Albrecht Glockenthon weiß man, dass er 1553 im Auftrag von Ferdinand I. zwei Trinkgläser mit vier Wappen versah. Augustin Hirschvogel hingegen, der durch seinen 1547 angefertigten Stadtplan von Wien bekannt wurde, erhielt unter anderem den Auftrag, zwei *Magadel* (Maiigelgläser) mit dem Wappen des Wiener Bürgerspitals zu bemalen.³⁴

Offenbar leitete Wiener die Hütte jedoch nur bis 1559, da in diesem Jahr seine Privilegien von Georg Ehn übernommen wurden.

GLASFORMEN BIS ZUR MITTE DES 16. JAHRHUNDERTS

Die in dem an Dominikus Wiener erteilten Privileg angeführte Bestimmung, der zufolge bei Nichteinhaltung der Vorgaben die Erzeugung der *grünen Gläser* wieder erlaubt würde, dürfte sich wohl auf die in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts in Wien und den umgebenden Regionen verbreiteten Gläser von grünbläulicher Farbe beziehen, da diese in dem betreffenden Raum die einzige größere Warengruppe dieser Zeit mit „grünem“ Farbton darstellten. Diese Gläser, vor allem Becher mit Fadenstandring oder auch beutelförmige Flaschen aus grünlich-blauer Glasmasse, zeigen häufig die Kombination einer optisch gemusterten Wandung mit großen (Tierkopf-)Nuppen und dunkelblauen Fadenauflagen. Sie stehen damit formal noch

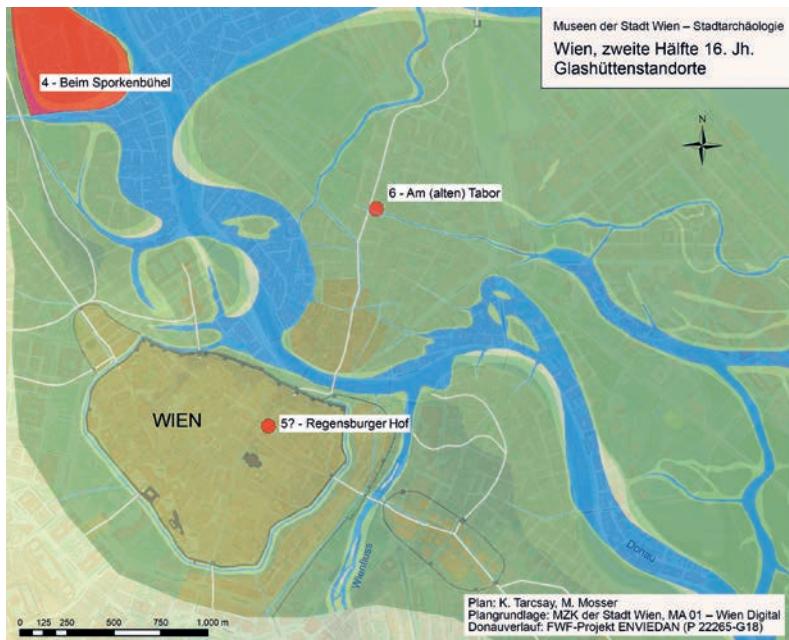
³⁰ Zedinek 1926; Maruna 1998, 62 f. mit unterschiedlichen Jahresangaben; zugehörige Originalkammerakte leider nicht erhalten. Twerdy 1998, Bd. I. 369; Bd. II. 526–528.

³¹ Donau.

³² Nach Zedinek handelt es sich dabei um Mangano-kalzit.

³³ Salpeter.

³⁴ Zu Wiens Hütte: Zedinek 1927, 241–246 (ohne Quellenangaben).



5 Wien samt mittelalterlicher Stadtmauer und rekonstruiertem Donauverlauf von 1529 bis 1570. 4 – Glashütte des Dominikus Wiener (ca. 1552–1559?), heute in Wien 9; 5 – Glashütte des Georg Ehn (1559–1563), möglicherweise am Lugeck (?); 6 – Glashütte des Georg Ehn (1563–1566) bzw. des Tobias Weiß (1566–ca. 1570), etwa Große Stadtgutgasse 7/9.

in mittelalterlicher Tradition (Abb. 4).³⁵ Auch hier kann aufgrund der größeren Fundmengen vermutet werden, dass es sich – zumindest zum Teil – um Produkte der lokalen Hütten handelt.

Gleichartige Gläser sind in größeren Mengen aber etwa auch aus Salzburg³⁶ sowie Brünn und Bratislava – hier erst nach der Verbindung mit dem Haus Habsburg 1526³⁷ – belegt. Somit ergibt sich mit dem Privileg aus dem Jahr 1552 für diese Ware ein auch der archäologisch definierten Laufzeit sehr gut entsprechender Terminus antequem.

GLASHÜTTEN IN DER 2. HÄLFTE DES 16. JAHRHUNDERTS

1559 bis 1566: Hütten des Georg Ehn

Der bereits erwähnte Georg Ehn errichtete seine erste Glashütte³⁸ zwischen 1559 und 1561 – zusammen mit den Italienern Bernhard de Negro, Franz Benigno und Raphael Jecchiero – den Quellen zufolge „neben dem Haus eines Dr. Pacholeben“. Die Familie Pacholeben scheint zwischen 1546 und 1566 mehrfach als Besitzer des Regensburgerhofs in der Bäckerstraße (1. Bezirk) auf,³⁹ wodurch sich – für den Raum nördlich der Alpen sel-

ten – ein Glashüttenstandort innerhalb der Stadtmauern ergäbe (Abb. 5.5); es ist aber natürlich nicht auszuschließen, dass Pacholeben außerhalb der Stadtmauer weitere Besitzungen besaß, auf die sich diese Ortsangabe bezog.

Der Glashüttenbesitzer Georg Ehn dürfte identisch mit jenem Georgius Ehn Viennensis sein, der 1554 an einem gewaltigen Konflikt unter den deutschen Juristen in Padua beteiligt war⁴⁰ und dessen 1551 in den Matrikeln der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien eingetragener Name nachträglich wieder gestrichen wurde.⁴¹

Ehn versprach, das Glasmachen fortzusetzen und gute Meister zu engagieren, damit die Stadt Wien „wohlversehen und kein Mangel an Gläser sei“. Er konnte sich jedenfalls die Unterstützung der Herrschaft für sein Unternehmen sichern, da alsbald an den Waldmeister des Wienerwaldes (wohl der bzw. ein Nachfolger Pittis in diesem Amt) ein Befehl zur Zuführung von Buchenholz an die Donau erging; zudem wurden die Bauern am Neusiedler See zur Sammlung und Zufuhr von *Materi oder Zigg* angewiesen.⁴²

Zwischen Ehn und seinen italienischen Glashütten-Mitbegründern kam es aber im Zuge der Hüttenerrichtung wegen der Ofenkonstruktion zu einem Streit. Denn Jecchiero und de Negro hatten 1559 von Ferdinand I. ein Privileg auf neue Ofenkonstruktionen für das Kalk- und Ziegelbrennen sowie das Alaunsieden erhalten, mit deren Hilfe etwa ein Drittel der üblichen Holzmenge eingespart werden konnte.⁴³ Wahrscheinlich gab diese Erfindung den Anstoß, dass Ehn in der neu zu errichtenden Glashütte ebenfalls eine neue Ofenkonstruktion praktisch erproben wollte. Infolge der Streitigkeiten bildeten sich zwei Parteien, eine deutsche und eine italienische, die bald versuchten, ihre eigenen Wege zu gehen: So bezog Ehn die Asche aus der Nähe von Wien, vermutlich vom Neusiedler See, während die Italiener vergeblich versuchten, Sodaasche zollfrei zu importieren. Ehn selbst hatte vor der Hüttengründung als Seifensieder gearbeitet und könnte Zedinek zufolge auch das am Neusiedler See vorkommende Glaubersalz (zeitgenössischer Begriff für Natriumsulfat) als Schmelzmittel verwendet haben. Offenbar aufgrund des Streits übernahm Ehn 1562 die alleinige Hüttenführung.

35 Siehe etwa: Tarscsay 2002, 173/Abb. 2, rechts unten; 179; Tarscsay 2003, 170; 173, Abb. 7; dazu unpubliziertes Material der Grabungen Wien 1. Bezirk, Herrengasse 10 und 13, Wien 1. Bezirk, Alte Universität II etc.

36 Z. B. Wintersteiger 1991, 391–397, Kat. Nr. 509, 512, 516–519.

37 Freundliche Mitteilung von Hedvika Sedláčková.

38 Zu dieser Hütte, wenn nicht anders verzeichnet, Zedinek 1927, 246–255, dort jedoch ohne Quellenangaben; Tarscsay 1999, 10–11.

39 Zedinek 1927, 247; Birk 1866, 158; Dr. Johann Battista Pacholeben († 1560) war Rektor der Universität Wien und Hofrat König Ferdinands I. (siehe Gmoser 2014, 3). Er studierte ebenfalls in Italien (siehe Matschinegg 1999, 173.)

40 Dazu siehe: Wißgrill 1795, 359; Czerwenka 1867, 121; Luschin von Ebengreuth 1880, 245; Matschinegg 1999, 324.

41 Matiasovits 2016, 108.

42 Zedinek 1927, 248–249.

43 Muchar 1837, 14.



Aus dem Jahr 1563 ist ein Verzeichnis der monatlichen Abgaben Ehns erhalten, das sich vermutlich noch auf diese erste Hütte Ehns bezieht, denn im selben Jahr brannte die Hütte ab.

Dieses Verzeichnis liefert jedenfalls wichtige Hinweise zur Produktion und zum Materialverbrauch der Glashütte. Unter anderem geht daraus hervor, dass in der Hütte elf Personen tätig waren: Ein Mischer, zwei *Christallin*-Meister und sechs Meister, die Scheibenglas herstellten, während zwei Personen mit der Einlagerung und dem Verkauf der erzeugten Glasware betraut waren.

Auch den Kies (Quarzsand) bezog Ehn aus dem Gebiet rund um den Neusiedler See. Nach den Rohmaterialien (Saffer, Mangan) zu schließen, umfasste die Produktionspalette der Ehn'schen Hütte auch farbige Gläser.

Die in der Glashütte hergestellten Gläser waren angeblich „zum anfang Zimblich schön, vnd der guette Nach den Muranischen glöser nit vngleich, wie sy Jetzo Gemacht werden [...] al-lain was an der Farb noch etwas wenigs Noch Mannglet, So nit das Glaß oder matteri schuldt, Sonnder das khain guetter erförner Contzedor [= Mischer] diser Zeit vorhannden [...] darzue auch die aufgesetzten öfen nit allerdings teug-

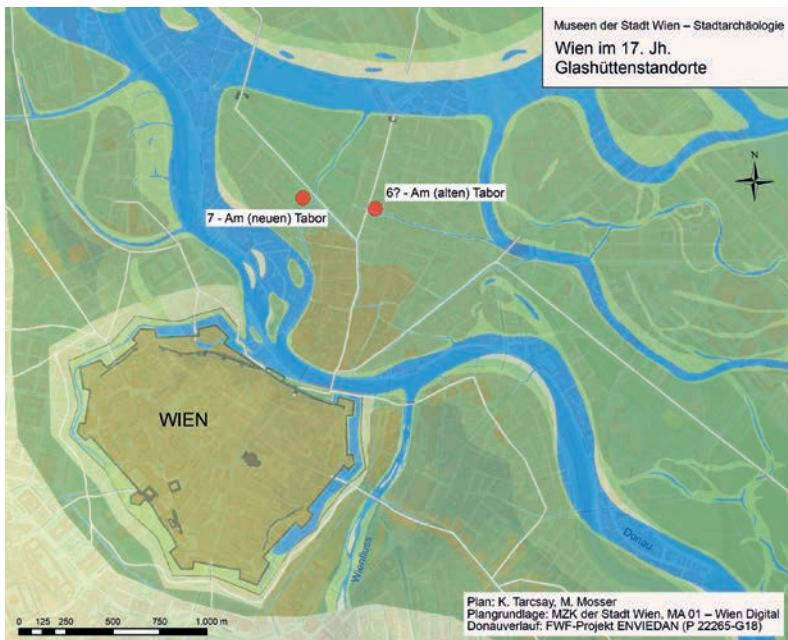


6 Empfang Maximilian II. vor Wien (1563/66).

7 Ansicht der Glashütte (1563/66) (Ausschnitt aus Abb. 6).

lich [...].“⁴⁴ Anscheinend litt nach Zedinek also auch die Glasqualität unter der neuen Ofenkonstruktion, wohingegen es tatsächlich zu großen Einsparungen beim Holzverbrauch kam. Dieses Gutachten dürfte sich ebenfalls auf die erste Hütte Ehns beziehen, da es erstellt wurde, nachdem die Hütte 1563 abgebrannt war und Ehn sich an die Regierung um Unterstützung für den Betrieb der zweiten Hütte wandte.

Die 1563 außerhalb der Stadtmauer im „Unteren Werd“ (2. Bezirk) neu errichtete Glashütte war – mit zwei Öfen – nach Zedinek sehr produktiv und hatte um 1566 bereits einen beträchtlichen Anteil am österreichischen Glas- handel, wozu sicherlich auch das behördliche Einfuhrverbot für venezianisches Glas beitrug. Aufgrund der Konkurrenz kam es auch zu stän-



8 Wien samt frühneuzeitlicher Stadtmauer und rekonstruiertem Donauverlauf ab 1570. 6 – Standort der vormaligen Glashütte Georg Ehn/ Tobias Weiß, evtl. noch bis ins 17. Jh. (?); 7 – Kaiserl. Kunst- und Werkhaus am neuen Tabor (vor 1672–1683), im Kreuzungsbereich Leopolds-, Malz- und Miesbachgasse.

digen Zwistigkeiten zwischen der Wiener und der Haller Glashütte sowie zu Beschwerden, etwa wegen Abwerbungen der Glasmacher.⁴⁵

Als neue Bildquelle zur Ehn'schen Glashütte konnte eine bislang wenig beachtete Ansicht aus dem Jahr 1563/66 erschlossen werden. Dieser zeigt den Einzug Maximilians II. am 16. März 1563 nach seiner Krönung in Frankfurt und seine Begrüßung durch die Wiener Bürgerschaft außerhalb der Stadt Wien im Bereich des Oberen Werds (Abb. 6).⁴⁶ Im rechten vorderen Bildbereich (Abb. 7) sieht man die im Wald in einer Donaubiegung gelegene *Glashut* in Gestalt zweier Gebäudekomplexe, von welchen einer mit einem Turm versehen ist und der zweite aus drei aneinandergestellten Bauten besteht. Inwiefern tatsächlich beide Teile zur Hütte gehörten, ist nicht eindeutig feststellbar, das Vorhandensein eines Turms würde jedoch wiederum eine Analogie zur zeitgleichen Hütte in Hall darstellen. Ob die in der daneben abgebildeten neckischen Szene verwendeten Gläser (zwei Becher und ein Krug) Produkte der Glashütte repräsentieren sollen oder ob damit auf die an dieser Straße schon im 16. Jahrhundert zahlreich erwähnten, hier allerdings nicht dargestellten Einkehrwirtshäuser hingewiesen werden sollen,⁴⁷ sei dahingestellt.

Anhand der auf dieser Ansicht abgebildeten Straßenzüge und Gebäude sowie der markanten Donaubiegung lässt sich die Ehn'sche Glas-

hütte auf der „Donau-Auenkarte“ von 1529⁴⁸ bereits recht guten verorten (Abb. 5.6).

1566 war ein für den Bestand der Glashütte schwieriges Jahr, da der Hüttengründer Georg Ehn verstarb und im Sommer eine große Hochwasserkatastrophe die Glashütte stark in Mitleidenschaft gezogen haben dürfte. Infolge dieses Hochwassers kam es zu massiven Veränderungen im Verlauf der Donauarme (vgl. „Donau-Auenkarte“ von 1570), die auch zur Folge hatten, dass der ursprünglich nahe der Hütte gelegene, auch auf der Ansicht dargestellte Alte Tabor (Abb. 6) an einen neuen Ort weiter westlich (heute Wien 20. Bezirk, Gaußplatz) verlegt werden musste (Abb. 8.7).⁴⁹

1566–1572 (?): Hütte des Tobias Weiß im Werd

Die Glashütte wurde von Tobias Weiß, der Ehn's Witwe ehelichte, übernommen.⁵⁰ Laut einem Dekret des Kaisers vom 28. November 1569 erhielt er die Erlaubnis, „venezianische“ Asche fünf Jahre maut- und zollfrei nach Wien zu importieren.⁵¹ Weiß bezog somit die Soda-äsche zur Glaserzeugung offenbar nicht mehr – wie zuvor Ehn – vom Neusiedler See, sondern aus Italien. Noch bis 1572 gibt es vereinzelte Akten zur Glashütte unter Weiß, die bislang noch nicht alle gesichtet werden konnten.

Es konnten aber auch weitere Ansichten der Donauauen um 1570 beigebracht werden, auf welchen wiederum die Glashütte dargestellt ist. Auf diesen Karten, die sich – bis auf eine – wenig voneinander unterscheiden, ist die Glashütte wiederum im Bereich der Schottenau schematisch eingetragen.⁵² Auf beiden Ansichten dieser Glashütte – jener von 1563 sowie jener von etwa 1570 – erscheint der Baumbestand der umliegenden Donauauen durch die Glaserzeugung kaum beeinträchtigt, was für eine Zulieferung des Holzes einerseits – wie urkundlich belegt – aus dem Wienerwald, andererseits vermutlich v. a. auch auf der Donau sprechen dürfte. Auf den exakten Standort der Hütte Ehn's bzw. Weiß' im heutigen Stadtgebiet dürften jedoch die nachfolgend angeführten Nennungen der Flur „auf der Glashütten“ aus dem 17. Jahrhundert hinweisen.

GLASFORMEN DER 2. HÄLFTE DES 16. JAHRHUNDERTS

Aufgrund der dichten Quellenlage für die Glasherstellung während der 2. Hälfte 16. Jahrhun-

45 Ebd., 246–256.

46 Stainhofer 1566.

47 https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Am_Tabor (23.01.2021).

48 <https://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/geschichte/landschaftsentwicklung.html> (15.01.2021).

49 Sonnlechner et al. 2013, 173–194.

50 Zedinek 1927, 246–255.

51 Ebd., 255.

52 „mappa über die umliegenden dörfer bei wien, No 89“ N. N., ca. 1570, datiert 1632 (HMW 95.961/1–4), weiter StiAK Sp. 379. Hier möchte ich mich bei Herrn Mag. Dr. Sándor Békés, Wien Museum, herzlich bedanken. Abbildung s. in Tarczay 2018, 17, Abb. 12.

derts in Wien stellt sich natürlich die Frage, welches Formenspektrum hier produziert wurde. Mangels gut bzw. eindeutig in diesen Zeitabschnitt datierbarer Fundkomplexe ist eine eindeutige Zuordnung jedoch noch nicht möglich.

Das bislang meist nur grob in das 16./17. Jahrhundert zu setzende Fundmaterial umfasst in geringerem Umfang Gläser mit weißem Filigranfadendekor sowie größere Mengen von Glas à la façons de Venise, Gläser aus blauem, lilafarbigem oder etwa siegellackrotem Glas (Abb. 9) sowie auffällig viele Formen aus farblosem Glas mit weißen bzw. farbigen Randfadenauflagen; für Letztere scheint – weil sonst in dieser Art kaum geläufig – daher eine regionale Herstellung in Wien möglich.⁵³

Ein besonderer Fund, der vielleicht mit den Wiener Hütten oder aber auch einer anderen Venezianer Hütte im Zusammenhang stehen könnte, wurde bei archäologischen Grabungen in dem nahe bei Wien gelegenen Schloss Orth an der Donau geborgen. In der Verfüllung eines Abwasserkanals, die Ende des 16. Jahrhunderts bzw. um 1600 eingebracht wurde, fand sich ein großes, farbloses Kelchglas, das mit einem großen filigranverzierten Nodus sowie mit Nuppen auf der Kuppa versehen ist und damit Elemente der venezianischen sowie der „deutschen“ Glasherstellung in sich vereinigt.⁵⁴

GLASHÜTTEN IM 17. JAHRHUNDERT

Nach 1572 und vor 1672: „Auf der Glashütten“

Im 17. Jahrhundert wird wiederholt die Gegend nördlich der Großen Stadtgutgasse im 2. Wiener Gemeindebezirk, in der Breite der Hausnummern 1–25, als auf der Glashütten gelegen bezeichnet, und zwar erstmals 1617 und zuletzt 1669; 1680 heißt es schließlich *Auf gewester Glashütten*.⁵⁵ Die Lage dieser Parzellen stimmt gut mit jener auf den zuvor besprochenen Ansichten überein und dürfte sich auf den Standort der ehemaligen Hütte Ehns bzw. Weiß’ beziehen.

Auch Johann Schlager erwähnt für das Jahr 1621 eine Glashütte im Unteren Werd.⁵⁶ Ein weiterer, neuer Beleg aus dieser Zeit ist eine Erwähnung der Glashütte im Jahr 1645. Im Zusammenhang mit der Bedrohung der Stadt durch die Schweden im Zuge des Dreißigjährigen Krieges fand sich ein Vorschlag des Obersten Reich zur Wiedereroberung der von den Schweden besetzten Donaubrücke-Schanze bei Wien, der folgendermaßen lautet: „Hierzu ist noch fernest vonnöthen, bei hiesiger glasshütten bletten⁵⁷ und Schiffe zu bestellen, auf welche die ganzen Chartaunen können auf der Insell gebracht werden, dann die hiesige bruggen solche last nicht aussstehen könne.“⁵⁸



Allem Anschein nach wurde am Standort der ehemaligen Ehn’schen Hütte doch noch über einen längeren Zeitraum hinweg Glas erzeugt. Denn der Umstand, dass die Glashütte 1645 als *biesig* und bis 1669 noch als *Hütte* bezeichnet wird, während sie 1680 – zu einem Zeitpunkt, als die nächste Glashütte im Bereich des Kunst- und Werkhauses am Tabor in Betrieb war – nur mehr als *geweste Glashütte* aufscheint, könnte ein Hinweis auf eine noch fortgeführte Glaserzeugung ev. sogar bis zur Errichtung der Hütte am Tabor vor/ab 1672 sein. Mangels eindeutiger Belege für das Bestehen eines laufenden Betriebes kann natürlich auch nicht ausgeschlossen werden, dass es sich um eine lang tradierte Flurbezeichnung handelte.

Die zuletzt genannten Quellen, die für eine weiterlaufende Glasproduktion am Standort der Ehn’schen Hütte sprechen, sowie die noch im folgenden dargelegten Hinweise, dass jene Glashütte im Kunst- und Werkhaus des Johann Joachim Becher am Tabor offenbar schon vor der Errichtung des Kunst- und Werkhauses existiert hatte, sind insofern von Bedeutung,

9 Farbige Glasware des 16./17. Jhs. aus der Grabung Wien 1, Alte Universität II/Dr.-Ignaz-Seipel-Platz (Inv.-Nr. MV 27.813).

53 Zu den Formen und chemischen Analysen Tarcsay/Rohanova 2016, 62–84.

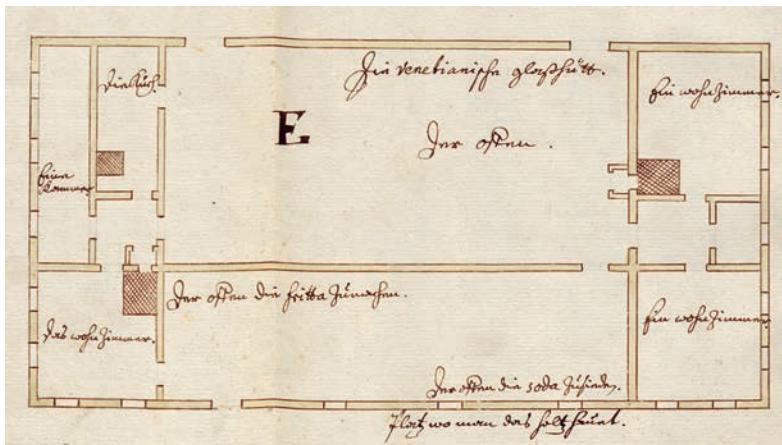
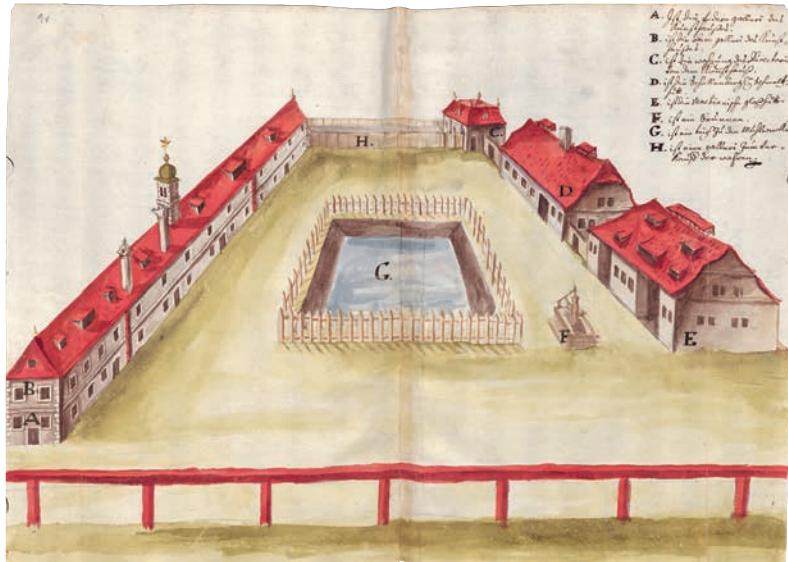
54 Tarcsay 2011.

55 Steiner 1976, o. S. unter „Öttingengarten“; Steiner 1977, o. S. unter „Glashütten, auf der“. Mit Dank an Heike Krause (Stadtarchäologie Wien) für die Einsichtnahme.

56 Schlager 1844, 158: ohne Quellenangabe.

57 Kleine, flache platte Donaufahrzeuge: Grimm/Grimm DWB, 2, 109, s. v. Blette.

58 Feil 1849, 502–503, Beilage 22, Punkt 9; wobei Feil irrtümlich dieser Glashütte die schon ältere Benennung der „Venediger-Au“ zuweist.



10 Ansicht des Kunst- und Werkhauses samt Glashütte 1676 (Gebäude E).

11 Grundriss der Venezianischen Glashütte 1676 (Gebäude E).

als sie bislang diesbezüglich nicht ausgewertet worden sind.

Vor 1672 bis 1683: Die Glashütte im späteren „Kaiserlichen Kunst- und Werkhaus“ am Tabor

Erst im Zusammenhang mit dem vom Universalgelehrten Johann Joachim Becher ab 1674/75 initiierten und 1676 baulich fast vollendeten „Kays. Kunst- und Werkhaus“ wird wieder eine Glasproduktion in Wien konkreter fassbar. Zu diesem Manufakturhaus, das verschiedenste Handwerksbetriebe und Lehrstätten an einem Standort vereinte, um – in bester mercantilistischer Absicht – die inländische Produktion anzukurbeln, gehörte näm-

lich u. a. auch eine „venezianische Glashütte“. Es gibt jedoch einige Hinweise darauf, dass die Glashütte an dieser Stelle zumindest schon einige Jahre vor 1676 in Betrieb war und von Becher dann in die Manufaktur einbezogen wurde; womöglich war sie sogar ausschlaggebend für die Standortwahl des späteren Kunst- und Werkhauses. So schreibt Johann Daniel Crafft, selbst zeitweise mit dem Betrieb einer Glashütte im Spessart befasst,⁵⁹ schon im Jahr 1672: „Dr. Becher hatt in Wien ein Glaßhütten bestanden und darneben ein laboratorium auffgericht [...].“⁶⁰ Becher hatte somit offenbar eine bestehende Hütte gepachtet⁶¹ und zudem im März 1673 Crafft als Unterstützung bei der Imitation des venezianischen Glases nach Wien geholt.⁶² Aus dem Jahr 1674 hingegen ist eine Lieferung von „Materialien u. a. Zubehör für venezianische Glasmacher zur Prob“ durch den Hofhandelsmann Carl Bartolotti belegt.⁶³

Erst 1675 wurde der erste Vertrag mit Becher bezüglich der Errichtung des Kunst- und Werkhauses unterzeichnet, nachdem die Unterhandlungen durch den Obersthofmeister direkt mit dem Kaiser unter Umgehung des eigentlich zuständigen Hofkammerpräsidenten Graf Sinzendorf geführt worden waren. Dennoch wurde das Manufakturhaus auf dessen Grund und Boden, und zwar im Garten des Grafen auf dem Tabor, errichtet.⁶⁴ Dieses Werkhaus stand also wiederum im Unteren Werd, wobei die Gärten Sinzendorfs nach Leopold Steiner im Bereich der Oberen Donaustraße 45–47 und dahinter bis zur Oberen Augartenstraße lagen; nach Steiner stand das Werkhaus auf einem dreieckigen Grundstück, welches Sinzendorf nachträglich erworben hatte und das dem heutigen Grundstück Obere Augartenstraße 44 entspricht.⁶⁵ Diese Lokalisierung dürfte jedoch nicht ganz exakt sein, wie die noch folgenden Erläuterungen bezüglich der Auflösung des Kunsthauses zeigen werden.

1676 wurde die Glashütte im Zusammenhang mit Bechers gründlicher Beschreibung des Manufakturhauses auch in einer Ansicht sowie in einem Grundrissplan samt den Ofenstandorten dargestellt (Abb. 10–11), wobei hier der Vermerk „Der offen die soda zu sie- den“ auf eine eigene Sodaasche-Herstellung hinweist.⁶⁶ Ob die von Becher eigens für die Glasbearbeitung geplante Schleif- und Polier-

59 Forberger 2005.

60 Nach Loibl 2007, 90 Anm. 56.

61 Vgl. Grimm/Grimm DWB, 1, 1652 s. v. bestanden unter Punkt 4; bzw. 1, 1666 s. v. bestehen unter Punkt II. 9.

62 Loibl 2007, 90 Anm. 56.

63 ÖStA FHKA SUS HZAB 118 s. v. Bartolotti fol. 260^{r–v}

64 Hatschek 1887, 30–32.

65 Steiner 1976, unter „Öttingengarten“ ohne Seitennummerierung: Grundbuch für den unteren Wörth,

fol. 378 (im Grundbuchsamt des Wiener Landesgerichtes unter 526). Mit Dank an Heike Krause (Stadarchäologie Wien) für die Einsichtnahme.

66 Aus dem Jahr 1676 stammt die Hauptquelle zum Kunst- und Werkhaus, ein „Referat“ Bechers mit gründlicher Beschreibung desselben; da diese – zumindest nach Kenntnis der Autorin – bisher noch nie im Originalwortlaut publiziert wurde, soll der sich auf die Glashütte beziehende Teil im Anhang vorgelegt werden. Dazu siehe Hatschek 1887, 29, Anm. 1.

mühle⁶⁷ schlussendlich auch realisiert wurde, ist unbekannt.

Becher klagte jedoch, dass die eigentliche Leitung der Glashütte an die Italiener Bertalotti (s. o.) und danach Tomasi übergeben worden sei (siehe Anhang);⁶⁸ aus der Tatsache, dass zu diesem Zeitpunkt schon mehrere Direktoren in der Hütte fungiert hatten, schließt Hans Hatschek, dass die Hütte zu dieser Zeit „ziemlich lebhaft“ in Betrieb stand.⁶⁹

In demselben Jahr 1676 bot der venezianische Glasmacher Bernardo Marinetti Kaiser Leopold I. an, mit mehreren männlichen Verwandten in die Erblände zu übersiedeln, falls man ihnen einen Ort zur Errichtung einiger Brennöfen einräume und das nötige Material sowie Schutz und Unterhalt zusage. Dieses Vorhaben versuchte der venezianische Botschafter vergeblich zu unterbinden und auch trotz Bechers Einspruch erhielt Marinetti übergangsweise die Glashütte am Tabor zugeschrieben. Den Vertrag mit ihm schloss – im Auftrag der Hofkammer – wiederum der Hofhandelsmann Barthalotti (s. o.) ab. Demnach sollte Marinetti künftig die Glasherstellung auf eigene Kosten ausüben, die anfangs erhaltenen Instrumente und Materialien behalten und 20 Jahre lang als einziger zur Glasarbeit nach venezianischer Art berechtigt sein.⁷⁰ Er erhielt zudem ein Verkaufsgewölbe in der Innenstadt am Kohlmarkt.⁷¹

Nach den Angaben Bechers wurden in Wien venezianisches Glas bzw. Christallin-Glas und Glaskorallenperlen – Letztere besonders für den Export in die Türkei – erzeugt (siehe Anhang). Marinetti nennt neben der Tafelware ebenfalls die Herstellung von Korallen, Türkisen, Rubinen, falschen Perlen u. a.⁷² Interessant für die Bestimmung der hier produzierten Ware ist auch das Privileg zur Verfertigung und Verhandlung von porzellan- und opalähnlichem Geschirr aus Beinascheglas sowie Spiegelgläsern nach venezianischer Art, welches zunächst von Daniel Craftt auf Johann Joachim Becher überging, dessen Gläser aber offenbar einen blauen Stich hatten; dieses Privileg übertrug der Kaiser schließlich trotz Protesten seitens Bechers an Marinetti.⁷³ Aber auch rubinrotes Glas dürfte in der Hütte am Tabor hergestellt worden sein, zumindest hatten Becher und sein Nachfolger Wilhelm von Schröder Kenntnis von dessen Entdeckung und solche

Gläser als eigene Produkte in London vorgestellt.⁷⁴

Nachdem Becher noch Ende 1676 Wien verließ, wurde die Manufaktur von Wilhelm von Schröder weitergeführt. 1679 zog Marinetti zusammen mit etlichen Gehilfen und der venezianischen Glasmacherin (!) Ludovica Savonetti⁷⁵ nach Dessau weiter, wo in der dortigen Glashütte sodann u. a. hervorragendes Kristallglas und Luster hergestellt wurden.

Aufgrund der Pestepidemie von 1681 sowie rechtlicher Probleme kam es in den Folgejahren zu Schwierigkeiten in der Manufaktur, bis diese schließlich 1683 im Zuge der „2. Wiener Türkenbelagerung“ abbrannte.

Trotz dieser Katastrophen und Rückschläge versuchte Schröder, den Hüttenbetrieb mit Schwerpunkt auf der Spiegelglasherstellung wieder aufzunehmen. So wird im Zuge der Begutachtung von 1684 für eine etwaige Wiedererrichtung ein trauriges Bild dieser letzten Glashütte in Wien vermittelt: „Was nun die [...] brandstätt des vormahligen Manufacturhauses sammt den dazu gehörigen Gründen betrifft, so [...] sind von dem Haus fast einige rudera⁷⁶ nit mehr zu sehen, jedoch stehen von dem innern Stöckhel, so Herr v. Schröder zur Wohnung gebraucht hat, etliche wenig Mauern so aber auch beginnen zu verfallen, ebenso auch die vorgeweste und auf diesem grundt stehente glashütte mehrerenteils ruiniret und von einander gefallen ist [...] so ist dies alles zusammen eine lautere öde [...].“⁷⁷

Nach anfänglichen Aktivitäten in dieser Richtung wurde Schröder jedoch Ende des Jahres 1686 als Rat nach Ungarn abberufen und die Brandstätte 1688 an das Bürgerspital verkauft.⁷⁸ Das Bürgerspital besaß in diesem Bereich gegenüber dem Augarten ein Brauhaus, welches nach L. M. Welsch 1688 und 1690 erweitert wurde, indem eben offenbar genau diese Brandstätte und der dazugehörige „öde Platz des Freyherrn Wilhelm Schröder“ angekauft wurden.⁷⁹ Betrachtet man nun den Komplex des Brauhauses auf dem Vogelschauplan von Joseph Daniel Huber (erschienen 1778), ist die Ähnlichkeit des vorderen, U-förmigen Gebäudeteiles samt dem im Hof gelegenen rechteckigen Wasserbecken mit dem ehemaligen Kunsthaus frappant. Es stellt sich somit die Frage, ob nicht nach dem Ankauf der Brandstätte die möglicherweise doch nicht ganz so ruinösen

67 Hatschek 1887, 39.

68 Siehe auch Srbik 1907, 109 f.

69 Hatschek 1887, 38.

70 Srbik 1907, 109 f.

71 Schlager 1850, 82.

72 Srbik 1907, 109 f.

73 Ebd.

74 Loibl 2007, 88; Mádl 2008, 96–105.

75 Ludovica in männlicher und weiblicher Schreibweise überliefert; weiblich bei Beckmannen 1710, 68; Loibl 2007, 94: „die fälschlich immer als Mann in die Literatur übernommen wurde“.

76 Ruinen.

77 Zitiert nach Hatschek 1887, 58.

78 Ebd., 57–58, 70–72.

79 Weschel 1824, 314.



12 Farblose Glasware, z. T. mit roten Glasfäden, um 1700; Grabung Wien 1, Herrengasse 13 (Fnr. 133).

Reste wieder hergerichtet, um einzelne Gebäudeteile ergänzt und dem Brauhaus angegliedert wurden. Damit würde die Manufaktur jedoch nicht, wie Steiner schreibt, an der heutigen Adresse Obere Augartenstraße 44, sondern daneben, im hinteren Bereich von Obere Augartenstraße 46–48 (heute Kreuzungsbereich Leopoldgasse/Malzgasse bzw. Leopoldgasse/Miesbachgasse), gelegen haben (Abb. 8.7).

GLASFORMEN DER 2. HÄLFTE DES 17. JAHRHUNDERTS

In der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts dominieren im Glasfundmaterial aus Wien Becher, Kelchgläser und Deckel aus Klarglas mit geschliffenem Dekor bzw. mit Mattschnitt und zum Teil rubinroten Glasfadeneinlagen im Knauf. Einfache zylindrische Becher aus farblosem Glas wurden auch gerne mit Mattschnittdekor versehen. Flaschen und Be-

cher tragen im unteren Bereich einen Rippen- bzw. Rippen-Tropfen-Überzugsdekor (*mezza stampaura*) (Abb. 12).⁸⁰

Eine weitere Gruppe bilden jene Glasfunde, die mit Hilfe von Beinasche weiß-opak gefärbt wurden und somit jene porzellanähnliche Ware darstellen, für die Becher das Privileg erhielt, diese jedoch nur mit einem Blaustich herstellen konnte. Als mögliche Produkte aus Wien wären hier etwa zwei Albarelli aus blauweiß-opakem bzw. blaugrünlich weiß-opakem Glas in Wien 1. Bezirk, Michaelerplatz zu erwähnen.⁸¹

ANHANG

Johannes Joachimus Becher, Relatio germanica ad Caesarem Leopoldum I. de constructione domus scientiarum et artium, Kays. Kunst- und Werkhaus' dictae.

d.d. 19. Martii 1676.

Referat, oder gründliche Beschreibung daß in dem Kunst = undt Werckhauß, sambt beylegenden Schmeltz = undt Glaßhütten, gethan und operirt wirdt, auch wie selbige angeordnet seyn.

[Als erstes Blatt eine Ansicht des Kunst- und Werkhauses (E ist die Glashütte), ein zweites und drittes Blatt mit den Grundrissen der Gebäude].

Fol 15 v.

E. N.1

Ist die Glashütt, worinnen die welsche venezianische glasblaser seyn. Ob Ich nun zwarn solche nit hieher beschrieben, so bin ich doch Ursach, daß die auff diesen platz, undt in diese hütt kommen, in dem ich Ihnen mit Rath und Thatt an die handt gangen, die hütt eingeraumbt, meine öffnen, auch mit meinem schaden abgebrochen, es bedrückt mich aber, daß bey diesem glaßmachen zweyerley zu considerirn seyn nembllich die formb undt materi der gläßer: di form nun anbelangendt, so ist selbige über die maßen schön, undt künstlich, aber also beschaffen, daß sie solche hiesigen landt nit anders, also durch langweilige erlehrnung communicirt werden kann, dan daß ist nun Kunst undt bestehet in [] operation. Wan auch diese Italiäner sollten sterben, oder hinwegk gehen, so geht auch die Kunst mit ihren händen fort, undt wäre hiesigem landt nits dar durch bedient, alß daß diese leuth ein gut stück geldt in dem landt gemacht, undt davyon getragen hetten, derentwegen würde dahin zu trach-

80 Zu den Formen und chemischen Analysen Tarcsay/Rohanova 2016, 84–93.

81 Z. B. Tarcsay 2008, 255; 285 Abb. 3: G31, Inv. 1143/40+ und 1143/33+ (GC: 1992_01).

ten seyn, wie man hinder die rechte proparation der materi des venedischen glaß kommen möchte, welche hier zu landt introducirt, einen statlichen nutzen in glaß undt spiegelscheiben, in plattengläßern undt drinckgeschirr thun könnte, dan das venedisch glaß ist schön, weiß undt leicht, brauchet wenig.

Fol 16

holtz, laßt sich wohl arbeithen, undt kombt wohl feil, also daß es nit viel theurer, alß das ordinari waldtglaß kommet: weil wir nun gleichwohl alhier den Vorsitz respectu des Reichs zwischen Italien haben, so haben hwir (?) auch den Verkauff, undt die helfft des wegs erspart, deretwegen mit einem feinen venedischen glaß noch wohl ein negotium zuthun wäre in sonderheit mit den glaßcorallen, welcher jährlich

vor viele tausenden nach Turkey (?) gehen, undt nunmehro von hier dahin abgesendet werden können, anderer wörthle (?) in sonderheit der schmelzgläßern zugeschweigen (?) welche mit diesem glaßwesen zu thun wären: in dem Mir die manufatur hbekanntd, auch ich mit diesen leuthen wohl undt nützlich hette handtlen können, weil man mich aber praeterirt, Erstlich der Bertalotti, nachmahlen Hln. Tomasi zum Commissario gesetzt, ohneracht (?) mir die Praerogativ, sowohl wegen session der glaßhütt, alß possesseion des Platzes, undt direction solcher Kunstsachen gebührete, so hab auch solches gehen lassen wollen, wie es gehet, wie wohl wan Ich nit platz gemacht, Tiegel, häfen, geschirr, instrumenta undt stain darzu contribuirt hätte, viell nicht noch bis auff diese stundt, kein anfang undt grob gemacht worden wäre.⁸²

QUELLEN

HMW 95.961/1-4

Historisches Museum Wien 95.961/1-4

NÖLA STA URK 0299

Niederösterreichisches Landesarchiv St. Pölten, Urkundensammlung des Ständischen Archivs StA Urk 0299, Online: monasterium.net: https://www.monasterium.net/mom/AT-NOeLA/StA_Urk/StA_Urk_0299/charter (21.12.2020).

ÖNB COD. 8046 HAN MAG

Österreichische Nationalbibliothek Codex 8046, Sammlung von Handschriften und alten Drucken MAG

ÖSTA FHKA SUS HZAB 118

Österreichisches Staatsarchiv, Finanz- und Hofkammerarchiv, Sonderbestände, Sammlungen und Selekte Hofzahlamtsbücher 118

ÖSTA FHKA HKA NÖHA W 38

Österreichisches Staatsarchiv, Finanz- und Hofkammerarchiv, Hofkammerarchiv, Niederösterreichische Herrschaftsakten W 38

STIAK SP. 379

Stiftsarchiv Klosterneuburg Sp. 379

WSTLA ARCHIVBIBLIOTHEK W 445

Wiener Stadt- und Landesarchiv, Archivbibliothek W 445

LITERATUR

ARANY 2014

K. Arany, Florentine Families in Hungary in the First Half of the Fifteenth Century (unpubl. Diss., Universität Budapest 2014).

BAROVIER MENTASTI 2014

R. Barovier Mentasti, Il vetro veneziano sulla mensa dal medioevo ad oggi. In: C. Favero (Hrsg.), Il vino nella storia di Venezia. Vigneti e cantine nelle terre dei Dogi tra XIII e XXI secolo (Cittadella 2014) 194–217.

BECKMANNEN 1710

J. Ch. Beckmannen, Historie Des Fürstenthums Anhalt (Zerbst 1710).

BIRK 1866

E. Birk, Materialien zur Topographie der Stadt Wien in den Jahren 1565 bis 1587. Ber. Mitt. Alterthumsver. Wien 10 (Wien 1869) 79–164.

BUCHINGER 2009

R. Buchinger, Die Wiener Kaufmannschaft in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Prosopographie, Handels- und Finanzierungstätigkeit ausgewählter Familien (unpubl. Diplomarbeit, Universität Wien 2009).

CZERWENKA 1867

B. F. Czerwenka, Die Khevenhüller. Geschichte des Geschlechtes mit besonderer Berücksichtigung des XVII. Jahrhunderts nach archivalischen Quellen (Wien 1867).

DREIER 1989

F. A. Dreier, Venezianische Gläser und „Façon de Venise“ (Berlin 1989).

FEIL 1849

J. Feil, Die Schweden in Österreich 1645–1646, Quellen und Forschungen zur vaterländischen Geschichte, Literatur und Kunst (Wien 1849) 351–522.

FEIL 1859

J. Feil, Beiträge zur älteren Geschichte der Kunst- und Gewerbstätigkeit in Wien. Ber. u. Mitt. Wiener Alterthums-Verein 3, 1859 (= Separat-Abdruck von 1860) 204–307.

FORBERGER 2005

U. Forberger, Crafft (Kraft), Johann Daniel (2005): [\(15.02.2021\).](http://saebi.isgv.de/biografie/Johann_Daniel_Crafft_(1624–1697))

GMOSEN 2014

S. Gmoser (Bearb.), Chronologische Liste der Reichshofräte nach Oswald von Gschließer (Wien 2014).

GOLDMANN 1908

A. Goldmann, Das Judenbuch der Scheffstraße zu Wien (1389–1420). Quellen und Forschungen zur Geschichte der Juden in Deutsch-Osterreich 1 (Wien, Leipzig 1908).

GRIMM/GRIMM DWB

J. Grimm/W. Grimm, Deutsches Wörterbuch. 16 Bde. in 32 Teilbänden (Leipzig 1854–1961); Quellenverzeichnis (Leipzig 1971). <http://woerterbuchnetz.de/DWB> (12.07.2021).

HATSCHEK 1887

H.-J. Hatschek, Das Manufakturhaus auf dem Tabor in Wien. Ein Beitrag zur österreichischen Wirtschaftsgeschichte des 17. Jahrhunderts. Staats- u. Socialwiss. Forsch. VI,1 (Leipzig 1886) 1–89.

ILG 1870

A. Ilg, Zur Geschichte der älteren Glasindustrie in Wien. Mitt. k.k. österreich. Mus. Kunst u. Industrie 61, 1870, 247–251.

JIŘÍK 1934

F. X. Jiřík, České sklo (Prag 1934).

LOIBL 2007

W. Loibl, Johann Rudolph Glauber und die „gläsernen“ Folgen. Journ. Glass Stud. 49, 2007, 81–101.

LUSCHIN VON EBENGREUTH 1880

A. Luschin von Ebengreuth, Oesterreicher an italienischen Universitäten zur Zeit der Reception des römischen Rechtes. Bl. Ver. Landeskde. Niederösterreich 14, 1880, 228–252.

MÄDL 2008

M. Mädl, Johann Joachim Becher and the Beginnings of Baroque Glassmaking in Central Europe. In: D. von Kerssenbrock-Krosigk (Hrsg.), Glass of the Alchemists: Lead Crystal, Gold, Ruby, 1650–1750 (Corning 2008) 96–105.

82 ÖNB Cod. 8046 HAN MAG. Für die Transkription sei Frau Dr. Marina Kaltenegger sehr herzlich gedankt.

MARUNA 1998

R. Maruna, Hadersdorf-Weidlingau. Geschichte einer Wiener Ortsgemeinde (Wien 1998).

MATIASOVITS 2016

S. Matiasovits, Die Matrikel der Wiener Rechtswissenschaftlichen Fakultät, II. Band: 1442–1557 (Wien 2016). <http://library.oapen.org/handle/20.500.12657/31971> (15.02.2021).

MATSCHINEGG 1999

I. Matschinegg, Österreicher als Universitätsbesucher in Italien (1500–1630). Regionale und soziale Herkunft, Karrieren, Prosopographie (unpubl. Diss., Universität Graz 1999).

MUCHAR 1837

A. v. Muchar, Die ältesten Erfindungen und die frühesten Privilegien für industriellen Fleiss in Innerösterreich. Steiermärkische Zeitschr. IV. 2, 1837, 3–19.

SCHLAGER 1844

J. S. Schlager, Alterthümliche Ueberlieferungen von Wien: aus handschriftlichen Quellen (Wien 1844).

SCHLAGER 1850

J. E. Schlager, Materialien zur österreichischen Kunstgeschichte. Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen II, 3/4 (Wien 1850).

SCHWANZAR 1993

Ch. Schwanzar, Die mittelalterliche Glashütte am Sternstein, Bad Leonfelden, Oberösterreich. Beitr. Mittelalterarch. Österr. 9 (Wien 1993) 129–138.

SCHWANZAR 1994

Ch. Schwanzar, Die mittelalterliche Glashütte am Sternstein in Bad Leonfelden, Oberösterreich. In: Glas aus dem Böhmerwald. Kat. d. Oberösterreichischen Landesmus. 74 (Linz 1994) 104–115.

SONNLECHNER ET AL. 2013

Ch. Sonnlechner/S. Hohensinner/G. Haidvogl, Floods, fights and a fluid river: the Viennese Danube in the sixteenth century, Water History 5/2, 2013, 173–194. <https://doi.org/10.1007/s12685-013-0077-z> (15.02.2021).

SRBIK 1907

H. von Srbik, Der staatliche Exporthandel Österreichs von Leopold I. bis Maria Theresia (Wien, Leipzig 1907).

STAINHOFER 1566

K. Stainhofer, Gründtliche vnd khurtze beschreibung des alten vnnd jungen Zugs welche bede zu Einbeleittung ... Kaiser Maximiliani des Anndern ... sampt derselben geliebsten Gemahl vnd Kindern von der Crönung von Franckfurt zu Wienn den 16. Martij richtet worden, sambt aller schönen vnd zierlichen Ehrenporten Prunnen vnd anderer Solennitetten warhaftigen an gehaenckten Contrafacturn [et]c. ... (Wien 1566).

STEINER 1966

L. Steiner, Irrtümer in der Literatur über den Unteren Werd bzw. über die Leopoldstadt. Wiener Geschichtsbl. 21, 1966, 42–49.

STEINER 1976

L. Steiner, Die alten Gärten der Leopoldstadt (unpubl. Typoskript, WStLA Archivbibliothek W 445, 1976).

STEINER 1977

L. Steiner, Beiträge zur Topographie der Leopoldstadt (unpubl. Typoskript, WStLA Archivbibliothek W 445, 1977).

TARCSAY 1999

K. Tarcsay, Mittelalterliche und neuzeitliche Glasfunde aus Wien. Altfunde aus den Beständen des Historischen Museums der Stadt Wien. Beitr. Mittelalterarch. Österr. Beih. 3 (Wien 1999).

TARCSAY 2002

K. Tarcsay, Neue Erkenntnisse zum Spektrum des mittelalterlichen und neuzeitlichen Glases in Wien. Fundort Wien 5, 2002, 168–191.

TARCSAY 2003

K. Tarcsay, Zum Stand der mittelalterlichen und neuzeitlichen Glasforschung in Ostösterreich. Beitr. Mittelalterarch. Österr. 19 (Wien 2003) 165–178.

TARCSAY 2010

K. Tarcsay, 5.2. Glas. In: M. Mosser et al. (Hrsg.), Die römischen Kasernen im Legionslager Vindobona. Die Ausgrabungen am Judenplatz in Wien in den Jahren 1995–1998. MSW V,1 (Wien 2010) 509–602.

TARCSAY 2011

K. Tarcsay, Ein Meisterwerk aus Glas. In: Orth an der Donau. Von der Wasserburg zum Renaissanceschloss, hrsg. v. Bundesdenkmalamt. Fundber. Österreich MH A, Sonderh. 15 (Horn, Wien 2011) 56–61.

TARCSAY 2013

K. Tarcsay, Vom „weißen Fleck“ zur bunten Vielfalt. Fortschritte und Desiderate der österreichischen Glasforschung. In: N. Hofer/T. Kühtreiber/C. Theune (Hrsg.), Mittelalterarchäologie in Österreich – eine Bilanz. Beitr. Tagung in Innsbruck und Hall in Tirol, 2.–6.10.2012. Beitr. Mittelalterarch. Österreich 29 = Nearchos Sonderh. 20 (Innsbruck 2013) 79–86.

TARCSAY 2018

K. Tarcsay, Die Wiener Glashütten. Neue Quellen zur Glaserzeugung von der Antike bis in die Neuzeit, Fundort Wien 21, 2018, 4–27.

TARCSAY/ROHANOVA 2016

K. Tarcsay/D. Rohanova, Glass from Vienna and Lower Austria: Overview. In: H. Sedláčková/D. Rohanová et al. (Hrsg.), Renaissance and Baroque Glass from the Central Danube Region (Brno 2016) 62–93.

TWERDY 1998

W. Twerdy, Beiträge zur Geschichte des Wienerwaldes I–II (Budapest, Schwarzach, Bruck a. d. Leitha 1998).

VERES 2006

L. Veres, Üvegművességünk a XVI–XIX. században (Miskolc 2006).

WESCHEL 1824

L. M. Weschel, Die Leopoldstadt bey Wien (Wien 1824).

WINTERSTEIGER 1991

R. Wintersteiger, Die Gläser. In: W. K. Kovácsics, Aus dem Wirtshaus zum Schinagl. Funde aus dem Toskanatrakt der Salzburger Residenz. Jahresschrift des Salzburger Museums Carolino Augusteum 35/36 (Salzburg 1991) 61–63; 378–401.

WISSGRILL 1795

F. K. Wißgrill, Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels 2 (Wien 1795).

ZEDINEK 1926

H. Zedinek, Pittis Glashütte in Hadersdorf, Reichspost 27. Juni 1926, 18.

ZEDINEK 1927

H. Zedinek, Wiener Glashütten des 15. und 16. Jahrhunderts. Altes Kunsthandwerk 1, 1927, 236–256.

BILDNACHWEIS

Abb. 1, 5, 8: K. Tarcsay/M. Mosser, Stadtarchäologie Wien. – Abb. 2: Grabung Wien 1, Stallburg-Reitschulgasse (Bundesdenkmalamt) Fnr. 946, Foto: K. Tarcsay. – Abb. 3: K. Tarcsay. – Abb. 4: Grabung Wien 1, Herrengasse 10 (Stadtarchäologie Wien), Fnr. 13 und 14, Foto: M. Strnad. – Abb. 6–7: Caspar Stainhofer, Gründtliche vnd khurtze beschreibung des alten vnnd jungen Zugs ..., Wienn in Österreich, 1566. Bayerische Staatsbibliothek München, Rar. 250, Bl. 9, urn:nbn:de:bvb:12-bsb00043862-2. unter Anwendung digitaler Bildbearbeitung. – Abb. 9: Grabung Wien 1, Alte Universität II/ Ignaz Seipel Platz (Stadtarchäologie Wien ohne Fnr. (Foto: M. Strnad). – Abb. 10: Johannes Joachimus Becher, Relatio germanica ad Caesarem Leopoldum I. de constructione domus scientiarum et artium, Kays. Kunst- und Werkhaus' dictae d.d. 19. Martii 1676. Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Codex 8046, fol. 1^v–1^r. – Abb. 11: Johannes Joachimus Becher, Relatio germanica ad Caesarem Leopoldum I. de constructione domus scientiarum et artium, Kays. Kunst- und Werkhaus' dictae d.d. 19. Martii 1676. Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Codex 8046, fol. 2^v–2^r. – Abb. 12: Grabung Wien 1, Herrengasse 13, (Bundesdenkmalamt), Fnr. 133, Foto: K. Tarcsay.

ANSCHRIFT DER AUTORIN

Mag. Dr. Kinga Tarcsay
Museen der Stadt Wien
Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
1020 Wien
kinga.tarcsay@stadtarchaeologie.at

ZUSAMMENFASSUNG

Der vorliegende Versuch einer Zusammenfassung aller derzeit bekannten Quellen zu den Wiener Glashütten ergibt einerseits bereits ein relativ abgerundetes Bild der einzelnen Hütten, ihrer möglichen Produkte sowie der Herkunft und Karriere ihrer Gründer bzw. Betreiber, zeigt aber andererseits auch deutlich die noch bestehenden Forschungslücken bzw. -desiderate auf.

Aus den bisher gesammelten Quellen lässt sich jedenfalls für das römische Vindobona und danach für das 15. bis späte 17. Jahrhundert eine Glasproduktion in Wien nachweisen.

Zwar gibt es zu den römerzeitlichen Hütten keine schriftlichen Zeugnisse, doch gelang im Rahmen von Denkmalschutzgrabungen mehr oder weniger „zufällig“ die Auffindung einiger Werkstättenüberreste. Hingegen ist die Diskrepanz zwischen den zahlreichen Schriftquellen und den fehlenden archäologischen Befunden zu den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Glashütten vor allem auf die (heute) innerstädtische Lage der einstigen Produktionsstätten zurückzuführen.

Mangels eindeutiger Glashüttenfunde aus dem Mittelalter und der Neuzeit muss eine gesicherte Zuordnung der in dieser Zeit in Wien produzierten Gläser vorläufig unterbleiben. Durch weitere typologische Beobachtungen sowie chemische Analysen, vor allem auch im Zuge der geplanten Untersuchung der in den schriftlichen Quellen erwähnten lokalen Rohstoffe (etwa Soda vom Neusiedler See), soll jedoch in Zukunft eine „formale und chemische Handschrift“ der hier erzeugten Gläser ermittelt werden.

ABSTRACT

The hereby presented attempt to compile a synopsis of all known sources relating to Viennese glassworks reveals a picture of individual glass factories, the products that might have been manufactured in them, and also the backgrounds and careers of their founders or their operators. It also distinctly shows the remaining research gaps and desiderata. In any case, the collected sources attest glass production in Roman Vindobona, and afterwards, from the 15th to the late 17th century, in Vienna.

Roman glassworks are documented by the uncovering of several factory remains and findings. By contrast, the discrepancy between the countless written sources and the lacking archaeological finds concerning medieval and early modern glassworks is remarkable and can mainly be attributed to the location of the production sites, situated in what is today urban territory.

Due to the lack of glassworks finds undoubtedly dating into the medieval and early modern times, a secure interpretation of the glass produced in Vienna around this time must wait until further notice. With the help of additional chemical analysis, particularly within the framework of the proposed investigation of the local resources (e. g. soda from Lake Neusiedl) mentioned in written sources, a potential tracing of the “chemical thumbprint” of the glass produced in the area might one day be possible.